

## Rettung aus Glauben, nicht durch Werke

---

*Durch diese unverdiente Güte seid ihr tatsächlich durch Glauben gerettet worden; und dies habt ihr nicht euch zu verdanken, es ist Gottes Gabe. Nein, es ist nicht Werken zu verdanken, damit kein Mensch Grund zum Rühmen habe. — Epheser 2:8, 9.*

Daß ein Christ nicht unter dem Gesetz steht, macht ihn nicht gesetzlos und sollte es gewiß auch nicht. Weil er unter Gottes Gnade steht, sollte sein Freisein von Abhängigkeit gegenüber einem Gesetz nicht zu einem Mangel an Gerechtigkeit, sondern zu einem *besonders hohen Maß* an Gerechtigkeit führen, einer Gerechtigkeit, die von Gott kommt und sich auf Glauben, Liebe und Wahrheit gründet statt auf Gehorsam gegenüber religiösen Normen. So sollte auch seine Rettung, die auf Glauben statt auf Werken beruht, nicht zu Tatenlosigkeit, Passivität oder Gleichgültigkeit führen, sondern zu *besonders viel* Tätigkeit, die aus derselben Quelle kommt.

In beiden Fällen ist es die *antreibende Kraft*, die den Unterschied ausmacht. Der *Geist*, in dem man handelt, ist der Schlüssel zum besonderen Wert von Taten in christlicher Freiheit. Es ist der Unterschied, ob man etwas aus Zwang tut oder ob man spontan und aus freiem Herzen handelt. Echter Glaube und wirkliche Liebe müssen aus dem einzelnen selbst kommen, und *Taten* des Glaubens und der Liebe müssen ihre Beweggründe im Herzen haben; sie dürfen nicht das Ergebnis eines Drucks von außen sein. Ermutigung, ja sogar Ermahnung, kann Positives bewirken und segensreich sein. Der Druck jedoch, sich einem Programm mit bestimmten Tätigkeiten zu beugen, wirkt einer solchen echten Motivation entgegen.

Je geregelter und gegliederter das Programm ist, je mehr Druck von außen ausgeübt wird, sich anzupassen, um so weniger Gelegenheit besteht, daß sich Glaube und Liebe spontan äußern. Solche Gelegenheiten werden oftmals praktisch mit Gewalt herbeigeführt. Aber dann sollte hinterfragt werden, welche Qualität die Werke und Taten haben, die sich *dabei* ergeben, und welches Motiv dahintersteht.

Wie sieht es in dieser Hinsicht innerhalb der Religionsorganisation der Zeugen Jehovas aus? Die Wachturm-Organisation behauptet, sie glaube an die biblische Lehre, daß wir alle durch Glauben und nicht durch Werke gerettet werden. Aber hat das in der *Praxis* Bestand? Wir haben gesehen, welche große Bedeutung man der Unterordnung unter eine zentralistische Macht gibt, daß Loyalität zu ihr und ihren Vorschriften mit Loyalität gegenüber Gott und Christus gleichgesetzt wird. Welche Auswirkungen hat das auf die Art, wie Jehovas Zeugen insgesamt ihren Dienst für Gott, für Christus und für den Mitmenschen ansehen? Sind es günstige oder wirken sie letztlich dem hier angesprochenen biblischen Grundsatz entgegen?

In den meisten Ländern sind Jehovas Zeugen für ihre intensive Tätigkeit bekannt, bei der sie ihre Botschaft von Tür zu Tür verbreiten. Wachturm-Schriften lenken regelmäßig die Aufmerksamkeit auf die Hunderte von Millionen Stunden, die pro Jahr von den Mitgliedern weltweit bei dieser Tätigkeit aufgewendet werden, wobei Hunderte von Millionen Einzelpublikationen verbreitet werden. Es wird behauptet, daß sie damit noch die Tätigkeit der Christen im ersten Jahrhundert übertreffen, und zwar nicht nur an Eifer, sondern auch in der angewandten *Methode* – Besuche von Tür zu Tür –, und daß dies ein Beweis dafür sei, daß sie von allen, die sich zum Christentum bekennen, die wahren Verkündiger der guten Botschaft heute sind.

Es *gibt* diese Tätigkeit, darüber besteht kein Zweifel. Wichtiger aber ist, *warum* Jehovas Zeugen als Religionsgemeinschaft ihre öffentliche Zeugnistätigkeit durchführen. Haben sie sich als einzelne freiwillig dazu entschieden, weil es ihrer wirklich persönlichen Überzeugung entspringt und Liebe und Glaube sie dazu bewegen, zu entscheiden, *wie* und *wann* und *wieviel* sie sich daran beteiligen? Ist die Ermutigung, die ihnen die Organisation gibt, frei von jeglichem Anschein von Zwang, ob offen oder versteckt? Oder macht man die Mitglieder stattdessen glauben, eifrige Mitarbeit beim Programm der Organisation habe entscheidenden Einfluß darauf, ob Gott ihnen Rettung gewährt, so daß sie quälende Schuldgefühle haben, wenn sie das Programm nicht hinreichend unterstützen?

Wie aufrichtig motiviert *einzelne* in der Gemeinde auch immer sein mögen – und man kann ganz bestimmt einige liebevolle und aus dem Herzen handelnde Menschen darunter finden –, wie sieht es *bei der Gemeinde insgesamt* aus? Welcher *Geist herrscht* und welche *charakteristische Gesinnung und Einstellung* entwickelt sich aus der Botschaft und den Anweisungen der Organisation?

Die Organisation selbst liefert das Anschauungsmaterial zur Beantwortung dieser Fragen.

### ***Menschliche Maßstäbe und Druck***

Ein Beispiel für den Geist, der in der Organisation herrscht, gibt die Haltung der leitenden Körperschaft der Zeugen Jehovas gegenüber gewissen Texten, die ursprünglich für einen Bibelkommentar über den Jakobusbrief vorbereitet worden waren.

Den Kommentar hatte in erster Linie Edward Dunlap geschrieben, früher Registrator der Wachturm-Missionarschule Gilead und wichtiger Mitarbeiter am Bibellexikon der Gesellschaft, *Aid to Bible Understanding* (jetzt *Insight on the Scriptures* [deutsch: *Hilfe zum Verständnis der Bibel*, bzw. *Einsichten über die Heilige Schrift*]). Ed Dunlap war selbst ein sehr aktiver Zeuge. Während der letzten fünf oder sechs Jahre, in denen ich im Gebäudekomplex der Wachturm-Zentrale in Brooklyn lebte, bewohnte ich Räume neben ihm, und so gut wie ausnahmslos jeden Sonntagmorgen konnte man Ed und seine Frau sehen, wie sie sich zur U-Bahnstation aufmachten, um zur Versammlung Canarsie zu fahren, wo sie mit anderen Versammlungsgliedern in Gruppen „Felddienst“ verrichteten. In dieser Hinsicht war er ein erheblich besseres Vorbild als mehrere Glieder der leitenden Körperschaft.

In der Einleitung zum Bibelkommentar zeigte Ed Dunlap, daß er nichts von einem passiven, gleichgültigen Christentum hielt, und wies darauf hin, daß der Brief des

Jüngers Jakobus die Ansicht widerlege, Glaube und Werke schlossen einander praktisch gegenseitig aus oder „ein rein verstandesmäßiger Glaube sei für einen Christen ausreichend.“ Des weiteren sagte er über die, die den Wert von Werken übersehen:

Durch diese Auffassung wurde die Notwendigkeit ignoriert, daß der Glaube das Herz berührt, und geleugnet, daß der Glaube die Kraft hat, einen Menschen zu veranlassen, seine Persönlichkeit und sein Leben zu ändern und – als positiven Ausdruck des Glaubens – anderen Gutes zu tun. Hätten diese Christen eine solche Auffassung beibehalten, so wären sie denen gleich geworden, von denen Paulus sagte, daß sie „eine Form der Gottergebenheit haben, sich aber hinsichtlich deren Kraft als falsch erweisen“ (2.Tim.3:5).

... Jakobus behauptet keineswegs, man könne allein aufgrund von Werken gerettet werden. Wir können unmöglich eine Formel finden oder ein Gefüge errichten, durch das wir unsere Rettung bewirken können. Wie Jakobus deutlich hervorhebt, kommen gute Werke spontan aus dem Herzen, mit dem guten Beweggrund, Menschen aus Liebe und Mitgefühl zu helfen. Das Leben Jesu ist ein gutes Beispiel dafür. Das Gesetz, nach dem der Christ lebt, ist „das Gesetz eines freien Volkes“, keine Gesetzessammlung wie das mosaische Gesetz (Jak.2:12; Röm.2:29; 7:6; 2.Kor.3:6). Es ist das Gesetz der Liebe und ist auf das Herz der Christen geschrieben (Jer.31:33; Hebr.8:10).<sup>1</sup>

Es war sehr schwierig gewesen, die leitende Körperschaft als Gesamtheit dazu zu bewegen, der Empfehlung der Schreibabteilung zuzustimmen, einen Bibelkommentar zu entwerfen; nicht nur einen zum Jakobusbrief, sondern *jedlichen* Kommentar. Aus irgendeinem Grund sahen gewisse Glieder das wohl als riskantes Unterfangen an und brachten deutliche Vorbehalte oder negative Gefühle gegenüber dem Projekt zum Ausdruck.<sup>2</sup> Obwohl dieser Kommentar (der einzige wirkliche Bibelkommentar, den die Organisation je erstellt hat) schließlich gutgeheißen, veröffentlicht und für eine Zeit in das Studienprogramm der Organisation aufgenommen wurde, ließ man ihn seither vergriffen sein. Eine Entscheidung, die zu dem Buch in einer der Sitzungen der leitenden Körperschaft getroffen wurde, hilft erklären, warum das so ist.

In dem Absatz, der auf die gerade angeführten Punkte folgt, fährt das Buch, *wie es ursprünglich geschrieben worden war*, fort:

Wie Jakobus zeigt, sollte kein Christ seinen Bruder richten oder menschliche Maßstäbe aufstellen, die er zu befolgen habe; er darf aber einen Bruder ermuntern und ihn zu vortrefflichen Werken anspornen, und er darf sogar seinen Bruder zurechtweisen, wenn es einen eindeutigen schriftgemäßen Grund und einen schriftgemäßen Beweis für das gibt, was er sagt (Jak.4:11,12; Gal.6:1; Hebr.10:24). Wer gute Werke tut, sollte von seinem Gewissen dazu angeleitet worden sein. Ein echter Christ handelt nicht rein routinemäßig, und er braucht keine detaillierten Regeln. Er verrichtet seine guten Werke auch nicht, weil er Druck von anderen erhält. Darauf weist der Apostel Paulus in Römer 14 hin. Wenn jemand daher einen echten, lebendi-

---

1 *Kommentar zum Jakobusbrief*, Seiten 5, 6.

2 Darunter Milton Henschel, Ted Jaracz, Karl Klein und Fred Franz.

gen Glauben hat, werden seine Werke unweigerlich folgen. Es werden gute Werke sein, die Gott belohnen wird, weil sie aus dem Herzen kommen. Wer jedoch versucht, durch ein genau definiertes Gefüge von Geboten und Verboten Gerechtigkeit zu erlangen, wird scheitern. Eine solche „Gerechtigkeit“ ist von Menschen, nicht von Gott.

[Anm. d. Übers.: Übertragung einer Fotokopie in der engl. Ausgabe dieses Buches]

In dieser Form wurde der Absatz ursprünglich vom Schreibkomitee der leitenden Körperschaft gebilligt, der Brooklyner Wachturm-Druckerei zugeleitet und dann zu Hunderttausenden von Exemplaren gedruckt. Abgesehen von den Gliedern der leitenden Körperschaft und ein paar anderen hat jedoch kein Zeuge je diese Formulierung gesehen; er wird sie auch nicht in seinem eigenen Exemplar finden. Der Grund dafür: Wegen der Opposition gewisser Glieder der leitenden Körperschaft wurde der Absatz neu geschrieben und die Hunderttausende bereits gedruckter Exemplare wurden eingestampft – nicht bloß Hunderttausende einzelner Seiten, sondern jeweils 32 Seiten umfassende Abschnitte.<sup>3</sup> Und warum? Die Punkte, denen man widersprach und die dann schließlich geändert wurden, sind in bezug auf das Denken dieser Männer selbst aufschlußreich.

So wurde der Abschnitt in dem Kommentar veröffentlicht und verbreitet:

Wie Jakobus zeigt, sollte kein Christ seinen Bruder richten oder menschliche Maßstäbe zum Erlangen der Rettung aufstellen; er darf aber einen Bruder ermuntern und ihn zu vortrefflichen Werken anspornen, und er darf sogar seinen Bruder zurechtweisen, wenn es einen eindeutigen schriftgemäßen Grund und einen schriftgemäßen Beweis für das gibt, was er sagt (Jak. 4:11, 12; Gal. 6:1; Hebr.10:24). Wer gute Werke tut, sollte von Gottes Wort dazu angeleitet worden sein. Ein echter Christ handelt nicht rein routinemäßig, und er braucht keine detaillierten Regeln. Er verrichtet seine guten Werke auch nicht, um anderen zu gefallen. Wenn jemand daher einen echten, lebendigen Glauben hat, werden seine Werke unweigerlich folgen. Dazu gehört das Predigen und Lehren der guten Botschaft vom Königreich (Matth. 24:14; 28:19, 20). Es werden gute Werke sein, die Gott belohnen wird, weil sie aus dem Herzen kommen. Wer jedoch versucht, durch ein genau definiertes Gefüge von Geboten und Verboten Gerechtigkeit zu erlangen, wird scheitern. Eine solche „Gerechtigkeit“ ist von Menschen, nicht von Gott.

---

3 Bücher wurden in jeweils 32-seitigen Abschnitten, „Bogen“ genannt, gedruckt, die dann zu einem Buch gebunden wurden. Siehe auch den Anhang über einen weiteren Abschnitt, aus dem Teile zu der Diskussion geführt hatten, die dann das Einstampfen beider Abschnitte zur Folge hatte.

An sich ist an der Endfassung, in der der Absatz dann veröffentlicht wurde, nichts auszusetzen. Das meiste stimmt mit der Ursprungsversion überein. Tatsächlich muß man fragen, welchen hinreichenden Grund denn die Glieder der leitenden Körperschaft gegen die Originalversion hatten, so daß sie die Vernichtung Hunderttausender Exemplare von 32-Seiten-Abschnitten anordneten. Es wurden allerdings feine Änderungen vorgenommen, und die sind bedeutsam. Sie geben Einblick in Denkweise und Geist, die viele Glieder der leitenden Körperschaft beherrschen. Hier noch einmal die Änderungen zwischen Ursprungsmaterial und Endfassung:

### Original

Wie Jakobus zeigt, sollte kein Christ seinen Bruder richten oder menschliche Maßstäbe aufstellen, die er zu befolgen habe . . . .

Wer gute Werke tut, sollte von seinem Gewissen dazu angeleitet worden sein . . .

Er verrichtet seine guten Werke auch nicht, weil er Druck von anderen erhält. Darauf weist der Apostel Paulus in Römer 14 hin. Wenn jemand daher einen echten, lebendigen Glauben hat, werden seine Werke unweigerlich folgen.

### Revidiert

Wie Jakobus zeigt, sollte kein Christ seinen Bruder richten oder menschliche Maßstäbe zum Erlangen der Rettung aufstellen . . . .

Wer gute Werke tut, sollte von Gottes Wort dazu angeleitet worden sein . . .

Er verrichtet seine guten Werke auch nicht, um anderen zu gefallen. Wenn jemand daher einen echten, lebendigen Glauben hat, werden seine Werke unweigerlich folgen. Dazu gehört das Predigen und Lehren der guten Botschaft vom Königreich (Matth. 24;14; 28:19, 20).

Daß es für Christen verkehrt ist zu versuchen, „menschliche Maßstäbe auf[zustellen, die [ein Bruder] zu befolgen habe“, ist also in „menschliche Maßstäbe zum Erlangen der Rettung aufstellen“ geändert worden. Der Hinweis auf die Rolle des „Gewissens“ bei guten Werken ist herausgenommen worden, stattdessen lesen wir: „von Gottes Wort dazu angeleitet.“ Die Aussage, ein Christ verrichte seine guten Werke nicht, „weil er Druck von anderen erhält“, lautet jetzt: „nicht, um anderen zu gefallen.“ Jeder Bezug auf Römer 14 fehlt; an seiner Stelle steht der Hinweis auf das „Predigen und Lehren der guten Botschaft vom Königreich“, obwohl *Jakobus in seinem ganzen Brief nirgendwo* solch eine Predigtätigkeit erörtert, wohingegen er davon *spricht*, für Waisen und Witwen zu sorgen, die Armen zu achten, sich um bedürftige Versammlungsglieder zu kümmern, Arbeiter anständig zu behandeln – alles, um zu zeigen, worin echte christliche Anbetung besteht, und um zu schildern, was Werke aus wahren Glauben, aus Erbarmen und Liebe sind.

Was kann man daraus ersehen? Es ist ja richtig, daß kein Christ das Recht hat, menschliche Maßstäbe „zum Erlangen der Rettung“ aufzustellen. Aber warum wollten Glieder der leitenden Körperschaft es dabei belassen, und warum waren sie gegen die ursprüngliche Version, die das Problem auf *alle* menschlichen Maßstäbe erweiterte, die ein Bruder „zu befolgen habe?“ Der Grund liegt auf der Hand. Es ist ja seit Jahrzehnten Praxis der Organisation, genau solche menschlichen Maßstäbe aufzustellen und darauf zu bestehen, daß sie eingehalten werden. Und wenn das nicht

geschieht, setzt man sich in vielen Fällen einem Gemeinschaftsentzug aus.<sup>4</sup> (Und man kann noch anmerken, daß dort, wo ein Gemeinschaftsentzug als Strafe für fehlende Willfähigkeit ausgesprochen wird, der aufgestellte Maßstab praktisch zu einer Notwendigkeit „zum Erlangen der Rettung“ wird.)

Ein Christ verrichtet gute Werke in der Tat, weil er „von Gottes Wort dazu angeleitet worden“ ist, wie es in der revidierten Formulierung des Kommentars heißt. Aber warum dabei das „Gewissen“, das in der Ursprungsversion genannt wird, herausnehmen? Spielt denn letztendlich das eigene Gewissen nicht eine wichtige Rolle bei der Entscheidung, *wie* man gewisse Werke tut, und bei der *eigenen Überzeugung*, daß bestimmte Werke „gute Werke“ sind und mit Gottes Wort übereinstimmen? Warum dann die Abänderung? Weil die Organisation schon seit Jahrzehnten kein Christsein betont, das eine starke eigene Überzeugung widerspiegelt, sondern das sich vielmehr durch *Konformität gegenüber der Organisation* auszeichnet, bei dem die zentralistische Macht ihren Mitgliedern genau vorschreibt, wie man „von Gottes Wort [...] angeleitet“ wird. Die Stimme des eigenen Gewissens sieht man als etwas an, das von der Organisation in Schach gehalten werden muß.

Es trifft auch zu, daß ein Christ seine guten Werke nicht verrichtet, „um anderen zu gefallen.“ Aber *warum* fühlt sich jemand gewöhnlich veranlaßt, oft sogar gezwungen, anderen zu gefallen? Ist es nicht *Druck* in vielfältiger Weise – Gruppenzwang; Druck aufgrund eines Systems von Belohnungen; Druck aus Furcht, als jemand angesehen zu werden, der den in ihn gesetzten Erwartungen nicht gerecht wird? Da dieser Druck die Wurzel des Problems, ‚anderen zu gefallen‘, ist, warum dann die Erwähnung des „Drucks“ aus der Ursprungsversion herausnehmen? Als dieser Teil erörtert wurde, empfahl Jaracz, Glied der leitenden Körperschaft, die Änderung. Er meinte, „Druck könne etwas Gutes sein.“ Und seit Jahrzehnten schon wendet die Organisation Druck gegen ihre Mitglieder an, damit diese an bestimmten Tätigkeiten der Organisation teilnehmen und den von ihr gesetzten menschlichen Maßstäben entsprechen. Dabei berücksichtigt sie nur wenig oder gar nicht, ob das Mitglied auch durch sein eigenes *Gewissen* dazu bewegt wird oder nicht. Ein besonderes Druckmittel ist seit je der „Predigtendienstbericht“, den jeder Zeuge erwartungsgemäß jeden Monat (mit Aufführung der Haus-zu-Haus-Tätigkeit und verwandten Tätigkeiten) ausfüllen und der Versammlung einreichen soll, damit er auf einer „Verkündigerkarte“ in einer Kartei aufgezeichnet wird und zur Überprüfung durch Älteste und „Kreisaufseher“, die die Versammlung besuchen, bereitliegt.

Ist das nur die Ansicht von jemandem, der eigentlich keine „guten Werke“ verrichten möchte, dem es entweder an Eifer dazu fehlt oder der zu stolz ist, an gewissen Tätigkeiten teilzunehmen, auf die die Organisation immer wieder hinweist? So wird die Angelegenheit in Wachturm-Veröffentlichungen dargestellt. In dem 1988 herausgegebenen Buch *Die Offenbarung – Ihr großartiger Höhepunkt ist nahe!* heißt es auf Seite 45:

Oder jemand kritisiert, wie Jehova sein Werk getan haben will, und appelliert an einen Hang zur Bequemlichkeit, indem er behauptet, es sei weder biblisch noch notwendig, mit der Königreichsbotschaft von Haus zu Haus zu gehen. Würden solche Personen das Beispiel Jesu

---

4 Belege dazu findet man in den Kapiteln 8, 9 und 11.

und der Apostel nachahmen und sich an diesem Dienst beteiligen, so würden sie demütig bleiben; sie spalten sich jedoch lieber ab und leben geruhsam; vielleicht treffen sie sich gelegentlich als private Gruppe und lesen lediglich gemeinsam in der Bibel (Matth.10:7,11-13; Apg.5:42; 20:20, 21).

Ein Artikel in der Zeitschrift *Erwachtet!* vom 22.Mai 1990 über „Fünf übliche Irreführungen“ bei Argumentationen führt als erste den „Angriff auf die Person“ auf. Auf den Seiten 12 und 13 heißt es:

Bei dieser Art Irreführung geht es darum, ein Argument oder eine Erklärung, die völlig stichhaltig ist, anzuzweifeln oder zu widerlegen, indem man die Person angreift, die sie unterbreitet.

. . .Wie leicht ist es doch, jemanden als „dumm“, „verrückt“ oder „ungebildet“ zu bezeichnen, wenn er etwas sagt, was man nicht hören möchte. Eine ähnliche Taktik besteht darin, die Person mit versteckten Anspielungen anzugreifen. . .

Persönliche Angriffe, ob direkt oder indirekt, können zwar einschüchternd und überzeugend sein, sie widerlegen jedoch nie das Gesagte. Nehmen wir uns also vor dieser Irreführung in acht.

Genau diese Irreführungstaktik ist es, die der Wachturm-Schreiber im zitierten Absatz aus dem Buch über die *Offenbarung* benutzte. Wie leicht ist es doch, zu behaupten, jemand „kritisiere, wie Jehova sein Werk getan haben will“, und appelliere an „einen Hang zur Bequemlichkeit“, er sei nicht „demütig“, „spalte sich lieber ab und lebe geruhsam“, wenn er Bibelbeweise vorlegt, die dem Anspruch der Gesellschaft entgegenstehen. Es ist erheblich einfacher, jemanden zu etikettieren und Anspielungen zu machen, als auf die Beweise, das eigentliche Thema, zu antworten.

Im Jahre 1971 wurde ein Handbuch mit dem Titel *Organisation zum Predigen des Königreiches und zum Jüngermachen* geschrieben. Das Vorhaben stand unter der Leitung von Karl Adams, zu der Zeit Aufseher der Schreibabteilung der Weltzentrale. Ohne Zweifel nahm er damals in der weltweiten Organisation den Rang gleich nach Fred Franz ein, weil ihm von Präsident Knorr die Verantwortung für den Inhalt der Publikationen der Organisation übertragen worden war. Es stimmt zwar, daß Fred Franz praktisch die einzige Quelle für „neues Licht“ war und, außer in seltenen Fällen eines Vetos von Präsident Knorr, auch die letzte Entscheidung in Fragen der Schrift traf. Dennoch *verließ sich* Nathan Knorr bei Tagesentscheidungen und im Hinblick auf die große Menge an Veröffentlichungen *eigentlich mehr auf Karl Adams als auf Fred Franz*.<sup>5</sup> Er setzte großes Vertrauen auf Karls Urteilsvermögen, und Karl war

---

5 Das Gerichtsprotokoll aus Schottland, aus dem in Kapitel 2 zitiert wurde, verzeichnet folgende Aussagen von Fred Franz, wie positive Entscheidungen zu „Fortschritten“ im Verständnis damals zustande kamen. Auf die Frage: „Wird über diese Fortschritte, wie sie es nennen, von den Direktoren abgestimmt?“ antwortete er mit „Nein.“ Auf die Frage: „Wie werden sie dann zu offiziellen Verlautbarungen?“ erwiderte er: „Sie werden dem Herausgeberkomitee vorgelegt, und ich prüfe sie anhand der Bibel und gebe meine Zustimmung. Dann leite ich sie an Präsident Knorr weiter, und Präsident Knorr trifft die endgültige Entscheidung.“ Er wurde gefragt: „Und dem Direktorium werden sie überhaupt nicht vorgelegt?“ Seine Antwort war „Nein.“ Das zeigt nebenbei, wie falsch die Behauptung ist, das Direktorium habe damals als „leitende Körperschaft“ in irgendeinem Sinne gehandelt. Und in Wirklichkeit gab es auch kein „Verlagskomitee“ als Einrichtung. Es gab aber drei Personen, deren Unterschriften bei allem Stoff zur Veröffentlichung notwendig waren: Nathan Knorr, Fred Franz und Karl Adams. Gewisse Mitglieder der Schreibabteilung durften unterzeichnen, wenn ihnen von Karl Adams die Durchsicht des Stoffes zugeteilt wurde, aber sie unterschrieben nicht dauernd.

zweifelloso ein praktischer veranlagter Mensch als der Vizepräsident. Karls Zuteilung kam nicht von der leitenden Körperschaft, sondern direkt von Präsident Knorr. Knorr selbst ernannte diejenigen, die Hauptartikel („Studienartikel“ genannt) für den *Wachturm* schreiben sollten. *Alle anderen Schreibaufträge* für die Männer (abgesehen von Fred Franz) in der Schreibabteilung der Weltzentrale *liefen über Karl und kamen im allgemeinen von ihm*, obwohl er kein Glied der leitenden Körperschaft war oder sich als „Gesalbter“ bekannte. Bei dem erwähnten Vorhaben wählte er Ed Dunlap und mich aus (damals gehörte ich zur leitenden Körperschaft), um mit ihm zusammen an der Niederschrift des Organisationshandbuchs zu arbeiten, wobei jeder von uns etwa ein Drittel des Stoffs schrieb. Vielleicht ist es erwähnenswert, daß wir uns alle drei ständig am „Felddienst“-Programm der Organisation beteiligten und die Versammlungen besuchten.

Als das Projekt der Vollendung entgegenging, schrieb Karl Adams einen Brief an Präsident Knorr und bat um Rat zu bestimmten Punkten. Der Brief mit Datum vom 18. November 1971 behandelte zwar, was wir erarbeitet hatten, kam aber nicht aus unser dreier Feder. Die Formulierungen stammten von Karl Adams selbst. Er war der vom Präsidenten ernannte Aufseher der Schreibabteilung, und Ed Dunlap und ich waren seine Untergebenen in dieser Abteilung. Er stand daher sicher nicht unter Druck, etwas zu erörtern oder in der Art darzulegen, wie er es tat. Ich glaube, Karl Adams würde das auch ehrlich zugeben. Interessant ist daher, was er an Präsident Knorr zu den Auswirkungen schrieb, die die Verwendung der Berichtszettel der Organisation auf den einzelnen Zeugen hat. Hier ein Abschnitt seines Briefes mit der Überschrift „Felddienstberichte“:

Gegenwärtig berichten wir abgegebene Bücher, Broschüren und Zeitschriften sowie abgeschlossene Abonnements. Mit dem Ergebnis, daß der Verkündiger [der einzelne Zeuge] allzu oft seinen „Erfolg“ in der Abgabe sieht. Die Literatur ist ein wunderbares Hilfsmittel, die Menschen die Wahrheit zu lehren, aber die Verkündiger sind häufig geneigt, die Abgabe als „Ziel“ anzusehen. Wenn sie jemanden treffen, der bereits Literatur besitzt, dann überlegen sie eher, welche neue Publikation sie bei der Person abgeben könnten, statt sich auf das lebenswichtige Werk des Jünger-machens zu konzentrieren. [Warum?] Sie wissen, daß die Versammlung dann Bericht über ihre Literaturabgabe führt. Und das beeinflußt ihren Literaturgebrauch. Daß die Abgabe berichtet wird, beeinflußt auch die Grundlage, auf der Diener [Älteste] in der Versammlung das Werk, das die Verkündiger durchführen, beurteilen. Es gibt keine Berichte über die Liebe, die anderen Brüdern erwiesen wird, oder darüber, wie jemand zu Hause seinen christlichen Pflichten nachkommt, oder ob er die Früchte des Geistes hervorbringt. So besteht die Tendenz, den Wert der Zahlen auf der Verkündigerdienstkarte über Gebühr zu betonen.

Nur wenige Zeugen würden den Beobachtungen von Karl Adams nicht zustimmen. Sie wissen nämlich, daß sie zutreffen. Karl hatte Ed Dunlap und mich um unsere Beobachtungen gebeten, und wir hatten uns insbesondere zu den biblischen Fragen über das ganze Verfahren der Berichte geäußert. Einige dieser Kommentare spiegeln das wider, was Karl dann weiter schreibt. Es wäre aber dennoch falsch, anzunehmen, was er schrieb, bringe nicht *seine eigenen Gedanken* zum Thema zum Ausdruck. Wer ihn kennt, weiß, daß er kein Mensch ist, der leicht die Ansichten anderer übernimmt oder sie als seine eigenen ausgibt, besonders nicht die von Untergebenen. Nicht nur die folgenden Worte, sondern auch die darin zum Ausdruck kommenden *Gedanken* stammen von ihm, denn er äußerte sie zusammenfassend im Gespräch mit



uns. Ich war wirklich überrascht, welchen Grad an Offenheit Karl Adams in seinem Brief zeigte. Er schrieb:

Ich muß zugeben, daß die ganze Vorkehrung, unseren Felddienst zu berichten, über das hinausgeht, was die Bibel ausdrücklich von Christen fordert. Deswegen sollte alles, was in der Frage des Berichtens unternommen werden mag, so gehandhabt werden, daß jede Kollision mit dem Rat Jesu, nämlich: „Achtet gut darauf, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übt, um von ihnen beobachtet zu werden“, vermieden wird (Matth.6:1). Auch warnte Paulus in 2.Korinther 10:12 davor, sich selbst zu empfehlen, indem man sich mit anderen vergleicht. (Siehe auch Galater 5:26.) Und doch führt das Berichtswesen über die Literaturabgabe dazu, daß die Verkündiger so denken. Es ist allgemein bekannt, daß Kreisdiener [Kreisaufseher] hart arbeitende Diener [Älteste] in den Versammlungen entmutigt zurückgelassen haben, indem sie sie auf Dinge wie ihren Felddienstbericht gestoßen haben, wo sie sich doch so sehr bemüht hatten, die Herde zu hüten – aber natürlich läßt sich diese Zeit nicht aus dem Bericht ersehen. Und bei ihren Ansprachen vor der ganzen Versammlung legen die Kreisdiener [Kreisaufseher] oft mehr Wert darauf, ob in der Versammlung [monatlich] 12 Zeitschriften pro Verkündiger abgegeben werden, als darauf, ob echte christliche Liebe dort herrscht.

Und die Wirkung auf den einzelnen Zeugen? Karl Adams sagt in seinem Memorandum dazu:

Diese Haltung hat Auswirkungen darauf, wie jemand das, was die Bibel wirklich sagt, wertschätzt. Römer 15:1 spricht davon, daß die Starken den Schwachen beistehen sollten. Im Kontext wird über den Glauben, den jemand hat, gesprochen. Aber Diener [Älteste] sind geschult worden, das so anzuwenden, als betreffe es den Beistand für Verkündiger, die nur wenig Felddienst berichten. Und wenn sie Schriftstellen verwenden, in denen von „guten Werken“ die Rede ist, wie in Titus 2:14, dann denken sie in erster Linie wohl eher an das, was der Predigtbericht ihnen zeigt. Die öffentliche Verkündigung des Wortes macht jedoch nur einen geringen Teil des Gesamtbildes aus, wie der Kontext zeigt. (Siehe Titus 1:16; 2:5; 3:15.)

Sicher zeigen diese Bemerkungen anschaulich, wie entgegen der Änderung des Jakobus-Kommentars durch die leitende Körperschaft *tatsächlich* „menschliche Maßstäbe“ aufgestellt wurden; wie diese nun die bestimmende Größe dafür sind, was der einzelne Zeuge unter „von Gottes Wort angeleitet“ versteht, und wie sie beträchtlichen *Druck* auf die Mitglieder der Organisation ausüben, sich anzupassen und zu versuchen, diesen menschlichen Maßstäben zu entsprechen – selbst bis zum Außerachtlassen von Werken, von denen eindeutig in der Schrift die Rede ist. Dieser Brief vom Leiter der Schreibabteilung wurde bereits im Jahre 1971 geschrieben. Aber die Zeugen wissen, daß sich nur wenig geändert hat; die Situation in den neunziger Jahren ist dieselbe. Das wohl einzige, was sich geändert hat, ist, daß heute nur wenige Personen, nicht einmal Karl Adams selbst, den Mut hätten, so offen zu schreiben.

Der Brief von Karl Adams wurde von Präsident Knorr in einer Sitzung der leitenden Körperschaft vorgelegt. Obwohl Karl ausdrücklich vorschlug, den Gliedern reichlich Zeit zu lassen, den Inhalt persönlich zu überprüfen und zu beurteilen, hatten die anderen Glieder der leitenden Körperschaft außer mir den Brief vorher nicht gesehen, und es war ihnen daher wertvolle Zeit genommen, über den Inhalt nachzudenken oder die angeführten Schriftstellen zu prüfen und darüber nachzusinnen. Die biblischen Belege wie auch die wohlbekanntesten nachteiligen Auswirkungen des Berichtens auf die Zeugen fanden denn auch nur wenig Beachtung in der Sitzung, und das Gremium

entschied, daß die Organisation wie bisher weitermachen sollte. Karl Adams war ebensowenig überrascht wie Ed Dunlap und ich.

Die Punkte, die dieser von der Organisation ernannte Aufseher, der eine wichtige Stellung als Leiter der Schreibabteilung innehatte, in seinem Brief nannte, konnte man nie in irgendeiner der Wachturm-Publikationen finden. Die Sorgen, die sein Memorandum so deutlich zum Ausdruck bringt, werden nicht einmal zur Kenntnis genommen. Und doch bestehen sie ohne Zweifel zu Recht. Die meisten Zeugen würden wohl die Richtigkeit dieser Punkte anerkennen, sie hätten aber heutzutage Angst, offen darüber zu reden. Andernfalls könnten sie sich dem Vorwurf der Illoyalität aussetzen und beschuldigt werden, es fehle ihnen an Demut und sie seien daher zu stolz, an den von der zentralistischen Macht benannten Tätigkeiten teilzunehmen. Wie schon gesagt, bezweifle ich stark, daß Karl Adams selbst (der immer noch ein herausragendes Mitglied der Schreibabteilung ist) sich dabei wohl fühlen würde, seine Gedanken wie damals zu äußern; nicht, weil er anders über die Gültigkeit seiner Äußerungen denkt, sondern weil das dann vielleicht unangenehme Konsequenzen haben könnte.

Ohne Frage steht von allen „Werken“, die Jehovas Zeugen verrichten sollen, die Tätigkeit von Haus zu Haus mit der Literatur der Gesellschaft an erster Stelle. Kein anderer Dienst wird als so aussagekräftig, ja entscheidend für die Loyalität und Hingabe gegenüber Gott angesehen. Was sind die Vorläufer dieser Tätigkeit?

### *Die frühe Geschichte*

Es liegt auf der Hand, daß *Massenproduktion und massenhafte Verteilung* von Literatur eine wichtige Rolle beim Aufkommen dieser Tätigkeit spielten, die das hervorsteckende Merkmal auf der Liste der Werke der Organisation ist. Während der Präsidentschaft des Gründers der Bewegung, Charles Taze Russell, wurde die gesamte Wachturm-Literatur von fremden Druckereien hergestellt. In den ersten vier Jahrzehnten der Geschichte der Organisation geschah die Literaturabgabe weitgehend durch Einzelpersonen, die kostenlose Traktate verteilten (oft an Sonntagen vor Kirchen), und durch eine begrenzte Zahl von „Kolporteurs“, die die Literatur zu ermäßigtem Satz bezogen und von Tür zu Tür, oder wie auch immer sonst sie es für richtig hielten, verkauften.

In der Frühzeit der Präsidentschaft von J. F. (Richter) Rutherford errichtete die Organisation eine eigene Druckerei. Seit dieser Zeit hat die Wachturm-Gesellschaft zunehmend den „Felddienst“ betont, der darin besteht, der Öffentlichkeit von Tür zu Tür Literatur anzubieten (sie wird nicht in Buchhandlungen vertrieben, wo Menschen von sich aus Bücher aussuchen).

In seinem von der Wachturm-Gesellschaft finanziell geförderten Buch *Faith on the March* beschreibt A. H. Macmillan, der zum Personal der Weltzentrale gehörte und seit der Jahrhundertwende aktiv mit der Bewegung verbunden war, das sich nun verändernde Vorgehen:

Russell hatte es größtenteils dem einzelnen überlassen, wie er der Verantwortung nachkommen sollte. . . . Rutherford wollte das Predigtwerk vereinheitlichen und wurde, statt jeden einzelnen seine Ansicht darüber äußern zu lassen, was recht sei, und ihn nach eigenem

Gutdünken handeln zu lassen, dann allmählich selbst der eigentliche Sprecher der Organisation. So, glaubte er, könne die Botschaft am besten ohne Widersprüche verbreitet werden. Gleichzeitig begannen wir zu erkennen, daß wir die Verantwortung trugen, von Haus zu Haus zu gehen und zu predigen. Man zeigte uns, daß es eine Vorkehrung war, die sich aus dem Bundesverhältnis ergab. Wir hatten eine Verpflichtung gegenüber Gott und auch das Vorrecht und die Verpflichtung gegenüber unseren Mitmenschen, dafür zu sorgen, daß sie über Gottes Vorhaben unterrichtet wurden. Gottes Gunst und Wohlwollen konnten nicht durch „Charakterentwicklung“ gewonnen werden. Im Jahre 1927 zeigte man uns, daß der Weg zu dienen für jeden darin bestand, von Tür zu Tür zu gehen. Besonders der Sonntag wurde als günstigster Tag hervorgehoben, die Menschen zu Hause anzutreffen.<sup>6</sup>

So fing man denn an, individuelle Vorstellungen, wie ‚der Verantwortung gegenüber Gott nachzukommen sei‘, herabzuwürdigen, sie bekamen einen negativen Beigeschmack. Man stellte *Konformität gegenüber der Organisation* als verdienstvoll hin. Die Pflicht des einzelnen, seine „Verpflichtung gegenüber Gott“ und der „Weg zu dienen“ wurden deutlich dargelegt: Sie bestanden darin, mit der Wachturm-Literatur „von Tür zu Tür zu gehen.“ Die Wachturm-Verbundenen (man kannte sie noch nicht als Zeugen Jehovas; ein Name, der erstmals 1931 verwendet wurde) fingen bald an, diese Tür-zu-Tür-Tätigkeit als „Dienst“ zu bezeichnen, weil das ‚der Weg, Gott zu dienen‘, sei. Man hat diesen Ausdruck immer so verstanden; wenn er in einem anderen Sinn gebraucht wurde, hat man ihn näher benannt, so in „Taufdienst“. „Dienst“ als solcher aber bezog sich immer auf das Tür-zu-Tür-Werk und nicht auf irgendeine andere Tätigkeit in der Anbetung. Unter der Führung der Organisation war er tatsächlich zum herausragenden Weg für sie geworden, Gott zu dienen. Der Wachturm-Verbundene, der am Sonntagmorgen eine Stunde oder mehr bei dieser Tür-zu-Tür-Tätigkeit zubrachte, kehrte mit dem Gefühl nach Hause zurück, seiner Verpflichtung, dem Dienst gegenüber Gott, nachgekommen zu sein – wenigstens für diese Woche.

Ehe Rutherford zur „Bibelforscher“(Wachturm)-Bewegung gehörte, hatte er sich an einer politischen Tätigkeit interessiert gezeigt. Wahrscheinlich kann man die Auswirkungen davon an einem Teil des aufkommenden Sprachgebrauchs erkennen. Wir haben bereits gesehen, daß er die „Organisation“ sehr stark betonte, so daß dieser Begriff mit der Zeit den biblischen Ausdruck „Versammlung“ ersetzte, wenn man von der erdenweiten Gemeinde der Zeugen sprach, wohingegen die Ortsversammlung „Company“ (Kompanie) genannt wurde [Anm. d. Übers.: Zur militärischen Konnotation des Begriffs siehe die Fußnote auf Seite 206 in dem Buch *Jehovas Zeugen – Verkündiger des Königreiches Gottes*, Wachturm-Gesellschaft, 1993]. Aber noch eindeutiger kann man das vielleicht an von ihm aufgebrachten Ausdrücken sehen, wie z.B. „Feldzüge“, mit denen besondere „Zeugnistätigkeiten“ zu gewissen festgelegten Zeiten gemeint waren (in manchen Fällen nannte man sie „Divisionsfeldzüge“) und an denen viele teilzunehmen und so ihren Beitrag zur eindrucksvollen „Verkündigung“ der Botschaft zu leisten hatten. Das monatliche Anweisungsblatt für den „Felddienst“ hieß „Bulletin“. Wer sich an der Tätigkeit beteiligte, wurde als „class worker“ [deutsch: „Bibelklassen-Arbeiter“, später dann „Verkündiger“] und „Pionier“ bezeichnet, ihm wurden „Gebiete“ zum Bearbeiten

---

6 A. H. Macmillan: *Faith on the March* (Prentice-Hall Inc., Englewood Cliffs, N. J., 1957), S. 152.

zugeteilt. Gruppen von „Verkündigern“ arbeiteten unter Führung eines „Captain“ [deutsch: „Dienstleiter“].

Es gibt keinerlei Hinweise, daß sich Rutherford selbst je an diesem Werk von Tür zu Tür beteiligt hätte. Wenn man Äußerungen meines Onkels, Fred Franz, und anderer zugrunde legt, die während der Präsidentschaft Rutherfords zur Weltzentrale gehörten, schien die Antwort bei jeder Frage hierzu zu sein, daß „seine Verpflichtungen als Präsident keine Teilnahme an diesem Werk zuließen.“ Er konnte also bestenfalls sagen: „Tut, was ich sage“, aber nicht: „Tut, was ich tue.“

Das Buch *Jehovas Zeugen in Gottes Vorhaben* zeigt, daß 1920 eine Neuerung eingeführt wurde, um dieses Werk nun noch mehr in den Mittelpunkt zu rücken:

Die Zügel der Verantwortung für den Predigtdienst begannen straffer angezogen zu werden, als im Jahre 1920 alle Versammlungsglieder, die am Zeugnisdienst teilnahmen, ersucht wurden, einen wöchentlichen Bericht abzugeben.<sup>7</sup>

Die Zeiträume zwischen der Berichtsabgabe variierten danach zwischen einmal pro Woche bis zu monatlich und halbmonatlich, aber hatte man einmal damit angefangen, betonte man das Verkündigen von Tür zu Tür immer stärker. Zusammen mit dem Gewicht, das auf Konformität gegenüber der Organisation und Uniformität in Denken und Handeln gelegt wurde, ist die Bedeutung, die man der Tätigkeit von Tür zu Tür und dem Bericht darüber gab, ein Haupterbe aus Rutherfords Präsidentschaft, das bis heute Bestand hat.

### ***Eine unternehmergleiche Einstellung***

Mit Rutherfords Tod und der Nachfolge durch Nathan Knorr begann eine neue Ära der Ausdehnung. Wo Rutherfords Präsidentschaft einen politischen Zuschnitt hatte, spiegelte die von Knorr eine unternehmerische Haltung wider. (Nathan Knorr sagte einmal zu Ed Dunlap, wenn er keine religiöse Laufbahn eingeschlagen hätte, wäre er gerne Geschäftsführer eines großen Kaufhauses wie Wanmaker's in New York geworden.) Er nahm bedeutende Ausweitungen und Modernisierungen der Druckereieinrichtungen der Gesellschaft in Brooklyn vor und errichtete international viele neue Zweigbüros, er vergrößerte bereits bestehende und schuf moderne Zweigdruckereien in vielen der größeren Länder der Erde. Unter seiner Leitung wurde die Wachturm-Gesellschaft zu einem der größten Verlagshäuser auf der gesamten Erde. Die Erstauflage einer neuen Publikation in Englisch wurde ständig auf eine Million oder mehr Exemplare festgesetzt.

Diese enorme Druckkapazität stellte einen „Hunger“ dar, der gestillt werden mußte, und ich habe selbst gehört, wie Nathan – gleich anderen Führungskräften – sagte: „Wir müssen diese Druckmaschinen am Laufen halten.“ Stillstehende Maschinen bedeuteten Kosten. Der Weg, die Druckeinrichtungen ständig im Einsatz zu halten, war, die Produktion abzusetzen und Raum für weitere Veröffentlichungen zu schaffen, gewöhnlich, indem ein Buch oder mehr pro Jahr „freigegeben“ wurde. Der Hauptabsatzmarkt für diesen Schwall an Veröffentlichungen ist regelmäßig die Tä-

---

<sup>7</sup> *Jehovas Zeugen in Gottes Vorhaben*, Seite 96.

tigkeit von Tür zu Tür. Zusammen mit den „Quoten“ für die Zeit, die zu erfüllen waren, wenn man Vorbild sein wollte, wurden „Zeitschriftenquoten“ für die „Versammlungsverkündiger“ aufgestellt, und jeder wurde gedrängt, 12 Exemplare pro Monat abzugeben.<sup>8</sup>

Der Berichtszettel ist ständig ein wichtiges Mittel gewesen, den Umfang dieser Tätigkeit auf hohem Niveau zu halten. Die (oft geäußerte) Vorstellung, die Organisation brauche diese Berichte, um für den Druck zu planen, ist frei erfunden – keine der Druckereien der Gesellschaft stützt sich dabei auf diese Berichte; ihr Kriterium zur Beurteilung der Nachfrage sind nicht die „Felddienst“-Berichte, sondern die Inventurberichte ihrer Versandabteilungen sowie die monatlichen Inventurberichte aus den Zweigbüros.<sup>9</sup> Nachdem sie auf der „Verkündigerdienstkarte“ erfaßt sind, werden die einzelnen „Predigtendienst“-Berichte jeden Monat von allen Versammlungen in Tabellen erfaßt und zusammengestellt und an die Brooklyner Weltzentrale der Organisation oder, außerhalb der Vereinigten Staaten, an eines der Zweigbüros, weitergeleitet.<sup>10</sup> Jedes Zweigbüro reicht in Brooklyn einen monatlichen Bericht ein, in dem es in erster Linie um die Verkündigertätigkeit geht (Stunden im „Felddienst“, Literaturumsatz, damit im Zusammenhang stehende Finanzberichte). Diese werden dann zu einem Gesamtbericht für die ganze Welt zusammengestellt, der auf Anzeichen von Schwächung untersucht und analysiert wird. Keine andere geistige Tätigkeit oder Facette christlichen Lebens steht auch nur annähernd vergleichbar im Mittelpunkt genauer Untersuchung oder ist Gegenstand derartig andauernder Sorge. Der Bericht wird als eigentliches Barometer für die „geistige Gesundheit“ der Mitglieder angesehen. Versammlungsälteste wissen, daß ihnen niedrige Zahlen bei irgendeinem Teil des „Felddienstes“ der Versammlung unweigerlich von den reisenden Aufsehern (Kreis- und Bezirksaufseher) vorgehalten werden und sie selbst verantwortlich gemacht werden, für bessere Berichte zu sorgen. In welchem Umfang sie selbst an dieser Tätigkeit teilnehmen, entscheidet oft darüber, ob sie ihr Ältestenamts behalten oder verlieren. Zweigbüros in der ganzen Welt erhalten jährliche „Zonenbesuche“ von Gliedern der leitenden Körperschaft und anderen Vertretern, und bei diesen Besuchen geht es besonders um den „Felddienst“ und den Erfolg des Zweigkomitees bei der Werbung für ihn.

Angesichts all dessen kann man sehen, warum das Memorandum des Leiters der Schreibabteilung, Karl Adams, an Präsident Knorr und die darin zum Ausdruck gebrachten Sorgen tatsächlich Hand und Fuß hatten. Nur wenige Zeugen wissen jedoch, daß die Feststellungen in dem Memorandum aus dem Jahre 1971 seither viele

---

8 Man hat diese „Quoten“ fallenlassen, besonders nach Veröffentlichung des Organisationshandbuchs, das zuvor in diesem Kapitel erwähnt wurde. Trotzdem gibt es eine Art ungeschriebenes Gesetz, das besagt, jeder sollte wenigstens zehn Stunden „Felddienst“ pro Monat anstreben. Älteste und Dienstantgehilfen sind im allgemeinen schon zufrieden, wenn diese Zahl im Durchschnitt erreicht wird. Sonst empfinden sie vor dem anstehenden Besuch eines reisenden Aufsehers Besorgnis.

9 Seite 5 des Briefs von Karl Adams an Knorr macht ebenfalls deutlich, daß diese Berichte in keiner Weise benötigt werden, um die Literaturabgabe einzuschätzen oder festzulegen.

10 Junge Mormonen, die zwei Jahre als Missionare tätig sind, sollen in ähnlicher Weise monatlich ihren „Einsatz“ berichten.

Male von tätigen und verantwortungsbewußten Ältesten und auch von besorgten reisenden Vertretern der Organisation vorgebracht worden sind und ihre Aussagen im Laufe der Jahre mehrmals der leitenden Körperschaft zur Kenntnis unterbreitet wurden.

### ***Bibelworten die Vorstellungen der Organisation übergestülpt***

Sechs Jahre, nachdem die leitende Körperschaft den Brief von Karl Adams besprochen hatte, schrieb ein Ältester aus New Jersey an die leitende Körperschaft. Er war vierzig Jahre lang aktiv gewesen und hatte fünfunddreißig davon in verantwortlicher Stellung in der Versammlung als „Diener“ oder „Ältester“ gedient. Er äußerte in dem Brief seine Besorgnis über „die nachdrückliche, fast schon fordernde Haltung zum Dienst in der Öffentlichkeit, dem ‚Felddienst.‘“ Zu den Gründen für seine Sorge schrieb er:

Es ist allein schon interessant, daß in all den Briefen an die Urchristenversammlungen nirgendwo Abschnitte über den „Felddienst“ zu finden sind, die an die Versammlungen gerichtet wären. In allen Stellen an die Versammlungen, in denen es um „gute Werke“ geht, gibt es keinen Hinweis, daß sich das auf eine Predigtstätigkeit der Versammlung bezöge. Selbst die ständig als maßgeblich angeführten Texte handeln bei näherer Untersuchung nicht wirklich von einer Predigtstätigkeit der Versammlung.

Ein typisches Beispiel: Die in der Königreichsdienstschule [einer Schulung für Älteste] benutzte Publikation handelt auf Seite 44 davon, daß Älteste beim Evangelisieren führend vorangehen sollten. Als Beweis wird 1.Petrus 5:2, 3 angeführt. Die Schriftstelle ermuntert Älteste zwar wirklich, Vorbilder für die Herde zu sein, es wird jedoch nirgends das Predigtwerk erwähnt, auch nicht indirekt. Das genannte „Vorbild“. . . bezieht sich offensichtlich auf das, was die Verse enthalten, nämlich das „Hüten“, „Freiwilligkeit“, nicht „aus Liebe zu unehrlichem Gewinn“ zu handeln, nicht „über die Herde zu herrschen“, usw. Danach ist von „Untertan sein“ und von „Demut“ die Rede. . . Den benannten Punkt erörtert die als Beweis vorgetragene Schriftstelle jedoch überhaupt nicht.

In diesem Sinne fährt das Buch fort und zitiert Epheser 5:15, 16 sowie 1.Thessalonicher 5:12, 13 als Beweis dafür, daß die Brüder Nutzen hätten, wenn sie sähen, wie Älteste bei der Verkündigung des Königreichs draußen „hart arbeiteten.“ Wiederum beziehen sich die Worte „hart arbeiten“ im zweiten und „die gelegene Zeit auskaufen“ im ersten Text auf kein Predigtwerk draußen. Sie zielen offenbar vielmehr auf den Dienst und auf Vorbilder innerhalb der Versammlung.<sup>11</sup>

In dem Brief wird die biblische Lehre aus 1.Korinther 12 erörtert, nach der es unterschiedliche Geistesgaben und verschiedene Dienstämter gibt, die *alle* als erstrebenswert und wichtig dargestellt werden. Der Älteste äußerte dann, was viele nachdenkliche Zeugen empfinden, aber aus Furcht nicht aussprechen:

Ich will damit nicht sagen, daß es heute verkehrt oder unnötig ist, das Königreich zu predigen. Aber sollten wir angesichts dieser Tatsachen so eindeutig darauf abstellen – und es, wie wir es immer getan haben, zur Hauptsache bei den Brüdern machen? Muß es denn bei uns so sein, daß wir den Brüdern bestimmte Ziele für den Predigtendienst setzen und alle möglichen Vorkehrungen für Urlaubs- und Ferienzeiten schaffen oder ihnen sonstwie indirekt Verpflichtungen auferlegen, von denen die Schrift nicht spricht (ganz abgesehen von der Dienerschaft, die das alles einrichten, die dazu ermutigen und führend vorangehen muß)? Sollte es denn wirklich

---

11 Brief von Anthony Fuelo, Datum einfach „Januar 1978.“

unsere Aufgabe sein, dauernd – versteckt oder offen – Druck auf unsere Brüder auszuüben in unserem Bemühen, die Königreichsbotschaft zu verbreiten? Das ist es nämlich, was getan wurde und was man weiterhin macht.<sup>12</sup>

Der Brief kam in einer ihrer Sitzungen vor die leitende Körperschaft. Der Verfasser war ein langjähriger treuer und aktiver Ältester; er hatte sein Anliegen biblisch begründet. Die Haltung der leitenden Körperschaft dazu war typisch. Man stellte ein paar Fragen über den Mann, ob jemand aus der leitenden Körperschaft ihn kannte (einer oder zwei kannten ihn), wie sein Ruf war; dann wurde der Brief der Schreibabteilung zur Beantwortung zurückgegeben. Es gab so gut wie keine Diskussion, weder über den Inhalt des Briefes, noch, was viel wichtiger gewesen wäre, über die vorgebrachten biblischen Gründe. Die Herrschenden wollten so etwas einfach nicht hören.

### „Schwere Lasten“ – Warum schwer?

Wenn man solche Briefe liest, kommen einem Jesu Worte in den Sinn, die er über die geistlichen Führer seiner Tage äußerte: „Sie binden schwere Lasten zusammen und legen sie auf die Schultern der Menschen, sie selbst aber wollen sie nicht mit ihrem Finger bewegen.“<sup>13</sup> Ich erinnere mich, daß ich es einmal als verwirrend empfunden hatte, daß Jesus die Traditionen, die von den Pharisäern und anderen auferlegt waren, immer als schwere „Last“ bezeichnete. Viele der Traditionen hatten Dinge wie das Waschen der Hände, Teller und Becher zum Inhalt. Andere forderten einfach, daß man gewisse Dinge *nicht* tat; so sollte man von bestimmten Handlungen am Sabbat, die überlieferte Regeln der geistlichen Führer als „Arbeit“ oder Anstrengung einordneten, Abstand nehmen.<sup>14</sup> Was war denn nun bloß am Händewaschen oder am Verzicht auf bestimmte Arbeiten so mühsam?

Eine genaue Betrachtung der Sache machte jedoch das eigentlich Schwere daran deutlich: Dies war der Maßstab, an dem *ihre Gerechtigkeit gemessen wurde*. Nicht das Tun oder Lassen an sich stellte solch eine bedrückende Last dar. Man *mußte den Maßstäben unvollkommener Menschen entsprechen*; Maßstäben, die von geistlicher Seite aus auferlegt wurden.<sup>15</sup> *Ständig wurde den Menschen vor Augen geführt, daß ihre Hingabe an Gott fragwürdig wäre*, wenn sie ihnen nicht entsprächen, sie würden dann als Menschen ohne Glauben und Gerechtigkeit angesehen, als fleischlich gesinnte Menschen ohne Spiritualität. Wenn sie noch ein Gewissen hätten, wäre das schmerzlich. Die Folge war, daß das Gewissen in seiner Entfaltung behindert und eingezwängt wurde. Bei ihrem Dienst für Gott führten Menschen die Zügel. Durch die Unterordnung wurde der Dienst, der eigentlich Freude hätte machen sollen, für sie zu einer ermüdenden Last, von der sie nie befreit zu werden schienen. In welchem Gegensatz dazu steht doch die Einladung des Sohnes Gottes:

---

12 Ibid.

13 Matthäus 23:4.

14 Vergleiche Matthäus 12:1-2, 9-14; 15:1, 2; Markus 7:1-5.

15 Die Vorschriften für den Sabbat füllten schließlich zwei Bände und umfaßten Hunderte von Handlungen. Keine einzige Vorschrift war vielleicht besonders schwer einzuhalten, aber *allein schon der Umfang* der Vorschriften trug dazu bei, daß sie eine Last waren.



Kommt doch zu mir; ich will euch die Last abnehmen! Ich quäle euch nicht und sehe auf keinen herab. Stellt euch unter meine Leitung und lernt bei mir; dann findet euer Leben Erfüllung. Was ich anordne, ist gut für euch, und was ich euch zu tragen gebe, ist keine Last. – Matthäus 11: 28-30, *Die Gute Nachricht*.

Wendete jemand diese biblischen Grundsätze auf die Situation an, in der sich Jehovas Zeugen befinden, so würde er von der Organisation schließlich als Person beurteilt, die sich der Verpflichtung entziehen möchte, am „Predigen des Königreichs“ teilzunehmen, ja man würde das sogar als „Abfall“ werten. In ähnlicher Weise ist allerdings auch nicht die Tätigkeit von Tür zu Tür an sich eine mühevollende Leistung (die meisten Zeugen gehen ihr sowieso nur routinemäßig nach), und das simple Ausfüllen eines Berichtszettels ist auch nicht schwerer, als sich vor dem Essen die Hände zu waschen. Die Last liegt in der *Bedeutung*, die die Organisation diesen Dingen gibt, *in der Art und Weise, wie man sie als Indikator benutzt, ob man aufrichtig Gott hingegeben ist*. Und die Aussagen der Vertreter der Organisation selbst zeigen, daß die besprochenen biblischen Grundsätze tatsächlich zutreffen.

### ***Äußerungen von vertrauenswürdigen, aktiven Ältesten***

Am 10. Februar 1978 verschickte das Komitee der Dienstabteilung Briefe an eine Anzahl geachteter Ältester in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten. Man bat sie um ihre Meinung zu gewissen Fragen, darunter auch über die Auswirkungen der Anordnungen für den Felddienst. Einige dieser Männer waren reisende Vertreter der Organisation (Kreis- und Bezirksaufseher) gewesen, hatten jetzt aber Familie, und man äußerte Interesse daran, wie sie die Dinge in ihrer jetzigen Situation sähen. In vielen Fällen sahen ihre Kommentare so aus, wie die meisten Zeugen sie ohne Zögern nur gegenüber engen Freunden geben würden, wollten sie nicht als „ungeistig“ und „illoyal“ bezeichnet werden. Ich bin mir ganz sicher, daß diese Männer, wenn sie nicht dazu aufgefordert worden wären, der Dienstabteilung ihre Ansicht darzustellen, ebenfalls sehr gezögert hätten.

Ein Ältester aus einem US-Bundesstaat im Nordosten, der früher zum Personal der Weltzentrale gehörte, schrieb in seiner Antwort auf die Umfrage der Dienstabteilung unter anderem folgendes über die Verwendung von „Berichten“:

Vielen Brüdern gefällt es nicht, daß sie ihre Zeit berichten sollen, weil das einen sehr persönlichen Akt der Anbetung zu einer lästigen Routine für die Organisation macht. Beteiligt man sich nur deshalb an der Tür-zu-Tür-Tätigkeit oder einer anderen Aktivität, um Zeit zu berichten, ist der Bericht wohl nicht das Papier wert, auf dem er steht. Wenn ein Verkündiger sich aus Liebe zu Jehova und den „Schafen“ und aus Freude über seine persönliche Anbetung am Dienst beteiligt, dann wird er ihn mit Sicherheit auch ohne die „Nachhilfe des Berichtens“ weiterhin durchführen.

Wenn wir eine gewisse Anzahl „Verkündiger“ hinnehmen, die den „Schubs“ zu berichten brauchen, von welchem Wert ist dann eigentlich der Bericht? Wenn wir die Zeit nicht mehr berichten und finden, daß viele mit dem Dienst aufhören, dann müssen wir uns fragen, wie aufrichtig und nützlich ihr Dienst in dieser Hinsicht zuvor war.<sup>16</sup>

---

16 Der Schreiber, Worth Thornton, war einmal Sekretär im Präsidentenbüro in der Weltzentrale und ist ein Schwager von Harley Miller, selbst gegenwärtig Glied des Komitees der Schreibabteilung.



Eine weitere Antwort kam von einem Ältesten aus einem US-Südstaat. Als Jugendlicher hatte er während jeder High School-Ferien Hilfspionierdienst verrichtet, nach dem Schulabschluß hatte er den „Betheldienst“ aufgenommen (mit 16 Jahren), ging nach dem Verlassen sofort in den „Pionierdienst“, dann in den „Sonderpionierdienst“, wurde Kreis- und später Bezirksaufseher und „vertrat“ zur Zeit der Abfassung des Briefes für die Organisation jemanden „im Kreisdienst.“ Er sagt: „Allen Maßstäben nach wäre ich der Mann ‚für den Felddienst.‘ Der Felddienst ist für mich leichter, als die Ärmel aufzukrempeln und mich an die vielen mühsamen Probleme zu machen, die wir haben.“ Der Vater von inzwischen zwei Kindern schrieb:

Eine große Zahl von Verkündigern [Zeugen], die ich kenne, sagt, sie hätten ständig ein Schuldgefühl, daß sie nicht mehr im Felddienst tun. Viele anständige Christen, die wahrscheinlich alles ihnen Mögliche tun, leben mit erbärmlichem Schuldgefühl. Sie haben wenig Freude in ihrem Leben. Der Dienst ist so unüberschaubar geworden, so sehr geregelt und organisiert, daß viele meinen, sie dienen Gott nur, wenn sie zu einem Predigtdiensttreffen gehen, mit einer Predigt (ja, einer Predigt) an die Türen klopfen und Literatur abgeben. Erfolg wird wegen des Berichtswesens immer noch in Zahlen gemessen, trotz aller gegenteiligen Bemühungen ...

Bei dem Gedanken im Hinterkopf, daß der Dienst sehr geregelt sein müsse, wird der natürliche und lohnenswerte Weg des Dienstes, das informelle Zeugnisgeben im Alltagsleben und/oder Besuche bei Bekannten, übersehen. Einfach nur über das Königreich zu reden, wird irgendwie nicht als wirklicher oder eigentlicher Dienst für unsere Brüder insgesamt angesehen. Das Naheliegende wird übersehen ...

Immer mehr Verkündiger stellen die logische Grundlage für die Verkündigerdienstkarte in Frage, und in den letzten Jahren habe ich immer größere Mühe, sie anhand der Schrift zu rechtfertigen. Man muß zugeben, daß sie eine Menge tiefsitzender Probleme geschaffen hat. . . . In großem Maße werden Stundenzahl und Literaturabgabe weiterhin von reisenden Aufsehern, die fast ausschließlich an den Felddienst denken, als Meßlatte für das Christsein benutzt.

Wir können Verkündiger in den Felddienst bekommen, indem wir sie bei der Hand nehmen, durch etwas Druck, ein bißchen Locken oder, indem wir Schuldgefühle ansprechen; lange, harte Erfahrung lehrt uns jedoch, daß sie das nicht geistig stark macht. . . .

Aufschlußreich sind auch diese Sätze eines Ältesten aus St. Paul, Minnesota:

Ein weiteres Problem, das besteht, aber nicht offen diskutiert wird, ist die Ansicht, die die Brüder allgemein über reisende Aufseher und solche im Bethel [der Weltzentrale] haben. Da ich eine Anzahl von Jahren im Kreisdienst gearbeitet habe und jetzt als Ältester in einer Versammlung diene, kenne ich beide Seiten. Man hat jedoch sehr stark das Empfinden, die reisenden Aufseher und die Brüder im Bethel, einschließlich der leitenden Körperschaft, „verstünden nicht die Probleme des Durchschnittsmenschen in der Organisation.“ Man meint, diese Brüder seien „abgeschirmt“ und Entscheidungen würden von Männern getroffen, die sich nicht wirklich über die Probleme im klaren sind. Es existieren deutlich Meinungen wie: Diesen Brüdern „wird alles geschenkt“, „sie verdienen sich nicht ihren Lebensunterhalt“, „sie wissen nicht, was los ist“ usw. Der Kampf um den Lebensunterhalt stellt eine gewaltige Last für die Brüder dar, und was man ihnen als Rat gibt, wird nicht als geistig aufmunternd empfunden, sondern als Rat einer Organisation mit Männern im Bethel, die nicht auf dem Boden der Tatsachen stehen und nicht den Druck des Alltagslebens nachempfinden können, weil sie nicht solchem Druck ausgesetzt sind. Nochmals: Solche Dinge werden nicht offen besprochen, aber sie sind da. ...

Ein Memorandum vom 29. Dezember 1976 an das Dienstkomitee der leitenden Körperschaft von Robert Wallen, selbst Sekretär dieses Komitees und in der Verwaltung, macht deutlich, wie sehr dieses letzte Zitat zutrifft, und es geht noch ein Stück weiter. Robert Wallen schreibt:

Viele von uns, darunter auch ich selbst, der ich das Vorrecht habe, mit einigen Dienstangelegenheiten hier im Bethel befaßt zu sein, die anderen sagen, was sie tun sollten, wie sie ihre Zeit im Gebiet einsetzen sollten, wie sie von Haus zu Haus gehen und Rückbesuche machen und Bibelstudien durchführen sollten, erkennen, daß sie nicht in der Lage sind, selbst das zu tun, wozu wir unsere Brüder auffordern. Wir mögen das mit unseren Aufgaben im Bethel entschuldigen. Wenn wir aber anfangen, andere auf der Grundlage einer Karte zu beurteilen, die zeigt, wieviel Zeit sie im Gebiet verbringen, dann müssen wir auch bereit sein, uns aufgrund derselben Karte, desselben Maßstabs beurteilen zu lassen. Ich frage mich, ob wir davor Angst haben, daß dann, wenn wir die Predigtstunden nicht mehr zur Beurteilung heranziehen, überhaupt kein Felddienst mehr durchgeführt wird, weil wir „Ziele“ als Anreiz brauchen, um die Leute zum Predigen zu bringen. . . . Jesus sagte: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Er sagte, sein Joch sei sanft und seine Last leicht. Paulus, sein Apostel, warnte uns an zwei Stellen davor, uns selbst mit anderen zu vergleichen – und das ist es, was diese gesetzte Norm tut –, und er zeigt, daß der vortrefflichere Weg der der Liebe ist. —2.Kor. 10:12; Gal. 6:4.

. . . Ich meine wirklich, man sollte auch das Gewissen der vielen mit berücksichtigen, die besorgt sind, weil sie nicht das tun können, was man von ihnen verlangt, und die dennoch allen anderen Verpflichtungen als Christ nachkommen.

Er spricht also genau die Bereiche an, in denen es um das Aufstellen menschlicher Maßstäbe, die zu „befolgen“ sind, und um die freie Gewissensausübung des einzelnen geht, die die leitende Körperschaft aus dem Jakobuskommentar entfernen ließ.<sup>17</sup>

Es wurde eine weitere Anfrage nach Äußerungen hinausgeschickt, diesmal vom Schreibkomitee der leitenden Körperschaft. Die Glieder des Zweigkomitees in Südafrika, die schon zuvor die Beobachtung getroffen hatten, daß „nur wenige in der Öffentlichkeit unsere Zeitschriften wirklich lesen“, gaben als Antwort die folgende zusätzliche Stellungnahme zur eigentlichen Motivation für den „Felddienst“ von Jehovas Zeugen ab:

Wäre es nicht ein Vorschlag, die Predigtdienstberichte ganz fallenzulassen und die Verkündiger dazu aufzufordern, daß sie nach den Schafen sehen und täglich versuchen, die gute Botschaft durch eine Zeitschrift, einen Nachbesuch oder ein Telefongespräch mit jemandem zu teilen? Dienen denn heute viele Verkündiger nicht aus Pflichtgefühl, weil sie meinen, sie müßten einen Predigtdienstbericht abgeben, statt aus Liebe zu Jehova und den Menschen im Gebiet?<sup>18</sup>

Mit Ausnahme des Memorandums von Robert Wallen waren alle diese letztzitierten Äußerungen das Ergebnis von Nachfragen durch die Organisation; keine kam unaufgefordert. In allen Fällen waren die Männer, die um Meinungsäußerungen gebeten wurden, angeschrieben worden, weil sie Erfahrung hatten und für ihre Loyalität bekannt waren. Man bat sie um ihre Stellungnahme während einer kurzen Zeit – von etwa 1976 bis 1978 –, in der man bereit war, freimütige Beobachtungen von anderen zu hören. Diese Aufgeschlossenheit ging weitgehend auf den größeren Umbruch in

---

17 Ich glaube, die ganze Sache wird noch dadurch schlimmer, daß sich wenigstens während meiner Jahre dort mehrere Glieder der leitenden Körperschaft nur selten am Felddienst beteiligten. Die meisten besuchten nicht die Buchstudien am Dienstagabend und nahmen nicht am gruppenweisen Zeugnisgeben teil, zu dem man sich dort traf. Das galt für Nathan Knorr, Fred Franz, Grant Suiter, Milton Henschel und andere. Ich glaube, Robert Wallen war sich dessen ebenso bewußt wie ich und auch viele andere in der Weltzentrale.

18 Der Brief vom 3. November 1978 trägt die Unterschriften von Jack Jones, J. R. Kikot und C. F. Muller, alle Glieder des südafrikanischen Zweigkomitees.

der Verwaltung in den Jahren 1975/1976 und eine vorübergehende Zeit größerer Offenheit zurück. Als diese Zeit vorbei war, ermutigte man zu keinen derartigen Briefen mehr. Und selbst die, die eintrafen, fanden bei der leitenden Körperschaft insgesamt nur geringe Beachtung.

Man muß sich fragen: Zeigen die Äußerungen dieser vertrauenswürdigen Männer, daß Jesu Worte, Menschen fänden in aufmunterndem Dienst für ihn Erleichterung und Ruhe von mühseligem Werk, sich in der Organisation erfüllten? Oder spiegeln sie das Ertragen von mühevoller Last wider, von Männern auferlegt, die kein Interesse daran zeigen, die Last zu erleichtern, die dazu praktisch keinen „Finger bewegen?“ (Matthäus 23:4) Sicher ist es nicht schwer einzusehen, warum die Mehrheit der leitenden Körperschaft dafür war, einen Teil des *Kommentars zum Jakobusbrief* neu zu schreiben und jeden Hinweis zu beseitigen, der „Druck“ oder menschliche Maßstäbe, die man „zu befolgen habe“, nachteilig erwähnte.

### **„Gesetzeswerke“ aufstellen**

Wenn der Apostel Paulus davon schrieb, daß die Rettung nicht von Werken abhinge, tat er das häufig im Zusammenhang mit Gesetz und „Gesetzeswerken.“<sup>19</sup> Ändert dies das oben gezeichnete Bild? Nein, aus dem Grunde nicht, da für Jehovas Zeugen die Werke, die zu vollbringen sie ständig gedrängt werden, praktisch durch Gesetz vorgeschriebene Werke geworden sind – ein Gesetz von Menschen, von einer Organisation, aber eben doch Gesetz. Man versteht unter dem im Bibeltext verwendeten griechischen Begriff für „Gesetz“ (*nómos*) nicht nur verfaßte juristische Gesetze, sondern „umfassend [...] jegliche Art [...] Norm, Ordnung, Sitte, Brauch, Herkommen.“<sup>20</sup> Ähnlich ist „Gesetz“ im Deutschen definiert als „Verhaltensvorschrift oder sittliche Ordnung“, als „gesetzte Regel [...], die rechtsverbindlich und zukunftsgerichtet das Zusammenleben ordnet“, die „von der zuständigen Autorität mit Erzwingbarkeit ausgestattet“ ist.<sup>21</sup> Das Verbindliche an den Werken, die die „zuständige Autorität“, die Wachturm-Organisation, vorschreibt, ist evident – nicht nur, was den „Felddienst“ angeht, der in „verbindlicher“ Weise durchgeführt werden soll, sondern auch den regelmäßigen Besuch der fünf Zusammenkünfte pro Woche. Man mag das nicht offiziell „Gesetze“ nennen, aber es sind für alle Mitglieder „verbindliche“ Verpflichtungen. Man erzeugt in dem Zeugen Schuldgefühle gegenüber Gott, wenn er nicht das von der Organisation vorgeschriebene Tätigkeitsprogramm unterstützt. Das, und Gruppendruck, gibt der zuständigen „Autorität“ die Mittel an die Hand, zu „erzwingen“, daß diese Werke ausgeführt werden.

Wir haben gesehen, wo die Tätigkeit der Zeugen von Tür zu Tür ihren Ursprung hat, und daß diese Tätigkeit im Laufe der Zeit als wesentliche Norm für alle „treuen“ und „loyalen“ Zeugen, als von Gott auferlegte Pflicht dargestellt wurde. Ihre Erfüllung bezeichnete man als notwendig, um Gottes Gunst und Wohlwollen zu erlangen; ihr nicht nachzukommen, würde zu „Blutschuld“ führen (nach Hesekiel 3:18, 19; dieser Text wird häufig benutzt, diese Ansicht zu stützen). In dieser Weise sieht die



19 Römer 3:20; Galater 2:16; 3:2, 5, 10.

20 Siehe *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd. IV, unter „*nómos*.“

21 *Brockhaus Enzyklopädie*, Band VIII (F. A. Brockhaus, Mannheim, 1989) unter „Gesetz.“

übergroße Mehrzahl der Zeugen die Dinge heute ohne Zweifel. Ähnlich dem Muster der Nation Israel unter dem Gesetz im Altertum fing man an, ein geregeltes Programm mit wöchentlichen „Dienst“-Tätigkeiten für sie aufzustellen, und es bildete sich die Meinung, die regelmäßige Teilnahme daran sei ein Beweis für den gerechten Stand vor Gott. (Vergleiche Lukas 18:11, 12.) In neuerer Zeit werden die unglaublich dogmatischen Ansichten aus Rutherfords Ära kaum noch so dreist, mit so krassen Worten dargestellt. Dennoch wird *dieselbe Grundidee* ständig in subtilerer, feinerer Weise geäußert. Das, was man letztlich erreichen will – denen, die sich nicht nach allen Vorkehrungen der Organisation richten, Schuldgefühle einzuimpfen –, wird immer noch erreicht.

Die Hervorhebung der Tür-zu-Tür-Tätigkeit machte dieses Werk bald zu einem Hauptmaßstab dafür, ob jemand für ein Ältestenamtsamt qualifiziert sei. In dem Buch *Faith on the March* (Seite 158) heißt es über die, die in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren Versammlungsalteste waren:

Wer sich weigerte, seinen Stolz zu zähmen und dem Beispiel Jesu und seiner Jünger im Dienst von Tür zu Tür nachzufolgen, fand sich bald völlig außerhalb der Organisation. Er sah schnell, daß alle anderen in der jeweiligen Versammlung am Zeugniswerk teilnahmen, das sie geistig weiterbrachte und auch sonst reifer werden ließ. Diese Tätigen wurden zu wahren „Ältesten“, weil sie loyal waren und Eifer im Dienste des Herrn bekundeten. Sie wurden nicht zu „Ältesten“ ernannt, sie wurden es aber durch ihren Dienst; und dann wurden sie in Stellungen mit Verantwortung und Dienst in der Organisation ernannt, weil sie die richtige Befähigung bewiesen hatten.

Als der Apostel Paulus die Eigenschaften nannte, die ein Mann haben müsse, der in einer Versammlung als Aufseher dient, sagte er nichts von einer Tätigkeit von Tür zu Tür. (1.Timotheus 3:1-7; Titus 1:5-9) Aber diese wurde jetzt zu einem Hauptmaßstab für die Beurteilung der Qualifikation aller männlichen Zeugen, die in dieser Eigenschaft dienten, und für die Entscheidung, ob die Organisation sie ernennen sollte. In Wirklichkeit wurde das zu einem von der „zuständigen Autorität erzwungen“ Gesetz, das über Ernennungen in Versammlungen bestimmte. Und so ist es heute noch. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Älteste in einer Versammlung, wo sich der Besuch eines Vertreters der Gesellschaft (Kreis- oder Bezirksaufseher) ankündigt, fast immer ihre Gedanken auf den persönlichen „Predigtbericht“ richten und darauf, ob er Zustimmung findet. Sie haben nur selten die geistigen Eigenschaften im Sinn, die der Apostel für Hirten der Herde darlegte.

Diese Männer wissen, daß die Schrift sie auffordert, sich um Kranke, Bedürftige, Witwen, Waisen und Bedrückte oder geistig Schwache zu kümmern.<sup>22</sup> Und doch meinen sie nicht, sie könnten über die Zeit verfügen, solche Dienste zu leisten. Vielleicht fühlen sie sich ja gedrängt, solche Menschen zu besuchen, aber da ihre verfügbare Zeit von der Organisation in Anspruch genommen wird, müssen sie sich den Tätigkeiten der Organisation widmen, speziell dem Felddienst. Es gibt auf dem „Predigtbericht“ keine Stelle, wo sie die Zeit aufführen könnten, die sie mit bibelgemäßen Besuchen bei Kranken und Bedürftigen verbracht haben; zumindest nicht, wenn es sich um getaufte Zeugen handelt. Ironischerweise besucht ein Ältester



22 1.Thessalonicher 5:14; Jakobus 1:26, 27; 2:14-16; 1.Johannes 3:17, 18.

so jemanden vielleicht lieber, wenn er *nicht* getauft ist, als wenn er es ist, denn dann kann er die bei ihm verbrachte Zeit zählen. Man sagt Ältesten sogar, wenn die Zeit, in der sie jemandem Rat erteilen oder ihn erbauen, sich negativ auf ihre Teilnahme am „Felddienst“ auswirkt, sollten sie die Person bitten, sie im „Felddienst“ zu begleiten, und dann sollten sie mit ihm reden, während sie von Tür zu Tür gehen. Der gesunde Menschenverstand würde solch eine Anordnung als undurchführbar ansehen, aber das zeigt bloß, wie überaus wichtig man den „Felddienst“ nimmt und wie alle anderen Interessen sich ihm beugen müssen.<sup>23</sup>

Einer der Ältesten, die sich im Auftrag der Dienstabteilung Gedanken machten, berichtete, wie während eines Kongresses in seiner Versammlung ein Bezirksaufseher, zwei Kreisbeauftragte und deren Frauen anwesend waren. Für einen Teil der Zeit des Besuchs hatten die Ältesten einige Besuche bei Zeugen vorgesehen, die Hilfe benötigten. Er beschreibt näher, um welche Art von Menschen es sich dabei handelte: „Ein junger Mann, der seine Frau schlug und den sein Gewissen quälte; mehrere Familien, deren Kinder Marihuana nahmen; eine ältere und gebrechliche Schwester, deren Mann gerade verstorben war und die Zukunftsängste hatte; eine Schwester, deren Kind bei einer natürlichen Hausgeburt gestorben war, von der sie geglaubt hatte, die Gesellschaft würde sie befürworten; eine ältere Schwester mit Schuldgefühlen, weil sie nicht mehr so häufig predigte wie früher, usw.“ Er berichtet, der Bezirksaufseher habe gesagt, er und die anderen könnten nicht mit den Ältesten zu diesen Besuchen gehen, sie wollten vielmehr den Rest der Woche die Zeit damit verbringen, Ablaufmeldungen nachzugehen (zu Personen in der Öffentlichkeit, deren Zeitschriftenabonnements abgelaufen waren). Der Älteste sagt: „Damit hielten sich die reisenden Vertreter bloß beschäftigt, taten etwas, erreichten aber überhaupt nichts als nur, im Felddienst verbrachte Zeit zu zählen.“

So setzt sich überkommene Vorgehensweise über die Heilige Schrift hinweg und macht sie gar null und nichtig. (Vergleiche Matthäus 15:3-6). Im Ergebnis fühlen sich diese Männer, zu Hütern der Herde bestimmt, oft behindert und eingeengt, das zu tun, was sie normalerweise und nach ihrem Gewissen zum Nutzen der Herde täten. Es ist keine Frage: Der „Felddienst“ ist für sie ein „Gesetz.“ Im Gegensatz dazu sagt uns Gottes Wort, gegen Taten der Liebe, Freundlichkeit und Güte, zu denen der Geist anspornt, könne es kein Gesetz geben (Galater 5:22, 23). Die Anweisungen der Organisation, die „Gesetzeskraft“ haben, bewirken häufig, daß solche Werke unterdrückt werden, und so machen sie den Rat aus Gottes Wort ungültig.

An der religiösen Tätigkeit von Tür zu Tür an sich ist nichts, das der Bibel widerspricht (allerdings wird in einem späteren Kapitel gezeigt, daß auch nichts in der Schrift dafür spricht). Was falsch ist, ist der damit verbundene Zwang, der Versuch, bei allen Schuldgefühle zu erzeugen, die nicht daran teilnehmen, als ob man durch Nichtteilnahme Gott untreu sei, seinem Sohn gegenüber illoyal, es einem an Hingabe und Eifer für Gerechtigkeit fehle. Man wird dann sogar als eindeutig stolz und bequem hingestellt. Aus christlicher Sicht ist so etwas unentschuldig.

---

23 Der Kreisbeauftragte Wayne Cloutier, der in Kapitel 7, Seite 192-193, zitiert wird, erwähnt diese Praxis in seinem Brief und sagt seine Meinung zu der Wirkungslosigkeit. Seine Äußerung ist nur eine von vielen von erfahrenen Ältesten.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie die Organisation christlichen Dienst zu einem „Gesetzeswerk“ macht, liefert der *Wachtturm* vom 1. August 1990. Er stimmt diesem Zitat zu, das in einer früheren *Wachtturm*-Ausgabe zu lesen war:

Einige [mögen] geneigt sein, ihn [den Vollzeitpredigtendienst] als Ausnahme zu betrachten. Doch irren sie sich, denn kraft des Hingabegelübdes ist jeder Christ verpflichtet, die ganze Zeit Dienst zu tun, es sei denn, Umstände, über die er keine Gewalt hat, verunmöglichten es.<sup>24</sup>

Wie der Artikel im Zusammenhang zeigt und jeder Zeuge weiß, heißt „Vollzeitdienst“ für einen Zeugen, entweder „Pionier“ zu sein oder als Vertreter der Organisation im reisenden Dienst tätig zu sein oder in einer ihrer Einrichtungen zu arbeiten. Alles andere, von dem jemand glaubt, er könne Gott damit „Vollzeitdienst“ darbringen, fiel einfach nicht unter die Definition: „von der zuständigen Autorität für verbindlich erklärt.“ Die Schrift fordert uns auf, Gott mit ganzem Herzen, ganzem Sinn und ganzer Kraft zu dienen, aber sie legt sich nicht im einzelnen fest und schreibt uns nicht vor, wo und wann und wie wir das tun. Es sind Menschen, die so handeln, die bewußt oder unbewußt geistige Lehrmeister über andere sein wollen. Nirgendwo in der Schrift sagten Christus oder die Apostel jemals auch nur indirekt, jeder sei „verpflichtet“, Gott in solcher von einer Organisation vorgeschriebenen Art zu dienen, „wenn nicht Umstände, über die er keine Gewalt hat, es unmöglich machten.“ Allein schon die Sprache, derer sich die Organisation bedient, zeigt, daß es hier um ein Gesetz geht, ein von Menschen gemachtes Gesetz.

Während einer Sitzung der leitenden Körperschaft, bei der die Frage der größeren Betonung auf dem „Pionierdienst“ aufkam, äußerte Lloyd Barry seine Sorge über die Haltung von jungen Zeugen in den Vereinigten Staaten. Er wies darauf hin, in Japan (wo er ein paar Jahre lang Zweigaufseher gewesen war) würden die meisten jungen Zeugen gleich nach dem Schulabschluß in den Pionierdienst gehen, und er fügte hinzu: „In Japan ist das *die Sache!*“ Als ich vom Vorsitzenden die Gelegenheit erhielt, dazu Stellung zu nehmen, äußerte ich die Hoffnung, daß das nicht der wahre Grund sei, warum diese jungen Leute Pioniere würden, daß sie das doch wohl hoffentlich aus Liebe zu Gott und dem Wunsch, anderen zu helfen, täten – aber nicht, weil das „*die Sache*“ sei. Missionare, die in Japan dienten, geben zu, daß bei dem ungewöhnlich hohen Grad an Pioniertätigkeit dort größtenteils erheblicher Gruppendruck im Spiel ist. Nachdem ich einer Anzahl von Äußerungen zugehört hatte, den Pionierdienst einschließlich des „Ferienpionierdienstes“ praktisch als Verpflichtung für jeden dringend zu empfehlen, dessen Umstände es zuließen, hob ich wieder meine Hand und sagte, wenn dies – so mein Gedanke – wahr sei, dann sollten wir Glieder der leitenden Körperschaft doch die ersten sein, ein Beispiel zu geben. Ich fragte: „Wie viele von uns haben die Urlaubszeit denn für den ‚Ferienpionierdienst‘ genutzt? Wir *könnten* es, aber tun wir es auch? Und wir wollen uns doch nicht auf unser Alter als Grund berufen, es nicht zu tun, denn in unseren Schriften stellen wir regelmäßig alte Menschen im Pionierdienst als gute Vorbilder hin. Wenn wir das nicht selbst tun, warum sollten wir andere dazu drängen?“ Einige starrten mich nach der Äußerung an, aber es kamen keine Kommentare und die Diskussion ging weiter.

---

24 Diese Aussage stand ursprünglich im *Wachtturm* vom 1. Mai 1955, Seite 266.

Bestimmte Werke zu Gesetzeswerken zu machen, mag den Anschein großer Hingabe an Gott und Eifer für seine Königreichsinteressen erwecken, wie das auch zur Zeit der Pharisäer der Fall war. Aber das Betonen solcher Gesetzeswerke verrät oft sittliche und geistige Trägheit. Es erfordert weit mehr Nachdenken und Mühe, fordert mehr Herz und Verstand, man muß ein umsichtigeres, ausgeglicheneres und vernünftigeres persönliches Beispiel geben, um Menschen im Glauben und in der Liebe zu stärken, damit gute Werke aus aufgeschlossenen Herzen kommen, als wenn man ihnen das Gefühl von Verpflichtung auferlegt und einen Schuldkomplex in ihnen schafft. Das letztere ist die legalistische Vorgehensweise der Welt, nicht der christliche Weg. Äußerliche Konformität ist kein zuverlässiger Indikator, ob jemandes innerste Beweggründe aufrichtig sind. Anpassungsdruck; das Leben und die Zeit von Menschen zu regeln, indem man ihr Denken und ihr Bemühen auf bestimmte Tätigkeiten lenkt, die vorbestimmte Ziele der Organisation fördern sollen: das alles dient nur dazu, Spontaneität im Dienst zu beeinträchtigen und zunichte zu machen. Diese Spontaneität kommt wie von selbst aus Glauben und Liebe und benötigt zu ihrer vollen Entfaltung christliche Freiheit.

Wiederum veranschaulicht das Memorandum von Robert Wallen diese Grundsätze. Auf Seite 3 schreibt er:

Wenn wir uns die Norm ansehen, die man aufgestellt hat und die zum großen Teil in der Verkündigerkarte mit der im Predigtendienst verbrachten Zeit besteht – für die man nur schwer ein biblisches Präjudiz finden kann –, wo finden wir da einen zutreffenden Maßstab für jemandes Hingabe? Sagt sie uns, um was für einen Menschen es sich handelt? Worin besteht seine Hilfe für andere? Wie verhält er sich bei der Arbeit? Wieviel Zeit verbringt er mit Hirten­tätigkeit? Tut er anderen Gutes? Ist er aufrecht, bemüht er sich um Kranke, handhabt er Krisen in seinem und anderer Leben in Liebe und Sorge für die anderen? Kurz gefaßt, sagt diese Karte wirklich etwas über jemanden aus, aufgrund dessen wir dann seine Fähigkeiten und, noch wichtiger, sein Geistigesinn sein beurteilen?

Ich habe mehrere angesehene Männer und ihre Äußerungen der Besorgnis zitiert. Einige schrieben als Antwort auf eine besondere Anfrage der Organisation um Beobachtungen. Es gibt sehr viele weitere, die ähnlich geschrieben hätten, wenn man ihnen Gelegenheit dazu gegeben hätte. Ich meine, es ist festhaltenswert, daß man die Briefe in allen Fällen, ob verlangt oder unaufgefordert geschickt, nicht mehr als der kürzesten Behandlung durch die leitende Körperschaft für wert ansah – und das schließt den Brief von Wallen, dem Sekretär des Dienstkomitees, mit ein. Äußerungen dieser Art waren einfach nicht das, was die meisten Männer in der Körperschaft hören wollten. Sie paßten nicht zu den Zielen der Organisation und hätten eine deutliche Änderung der überkommenen Weise erfordert, in der die Organisation ihre Mitglieder behandelt. In den rund zehn Jahren, die vergangen sind, seit diese Männer ihre Besorgnis zum Ausdruck brachten und dafür vielfach Gründe aus der Bibel angaben, hat sich nichts geändert. Kein Finger hat sich gerührt.